

Liebe und Hiebe

Schnittverzug



VON KLAUS EICHMÜLLER

Der Mai ist Vergangenheit – und damit hoffentlich auch die große Regenzeit. Deshalb hier kein böses Wort über diesen höchst bescheidenen, abgeoffenen und verrätten Frostbeulen-Frühlingsmonat. Denn er hat uns allen eine große Ruhe beschert.

Kein lärmender Rasenmäher zerriss die beschauliche Stille, die sich zwischen den Tropfeneinschlägen des Dauerregens breitmachte. Kein Kindergeschrei aus dem Nachbargarten störte die in aller Stille wachsende Melancholie beim Ausloten depressiver Tiefen.

Nur ein einziges Mal in diesem Mai war das anders. Es war genau während dieser wenigen Stunden am Freitag, dem 10. des Monats, als kurz und wie ein Fremdkörper die Sonne am Himmel erschien und die Welt in Licht und erträgliche Temperaturen tauchte.

Natürlich wurde am späten Nachmittag sofort der Grill auf die Terrasse geschoben. Doch noch bevor die erste Rote geplatzt und der erste Schweinehals gar war, ging es los: In allen Gärten ratterten fast zeitgleich die Rasenmäher, die wie Aasgeier ums Grillfleisch kreisten.

Schwaden von Abgasen mischten sich mit dem Duft des Grillguts. Und weil sich das seit Wochen immer dichter gewachsene Gras nicht in einem Arbeitsgang niederkämpfen ließ, wollte der Lärm um die Feuerstelle schier nicht enden.

Mein Rasen kam in diesem Mai ungeschoren davon. Die einzig schönen Stunden des Monats sollten nicht durch Gartenarbeit vertan und durch Lärm gestört werden.

Das Resultat ist ein unübersehbarer Wildwuchs. Gräser stehen fast hüfthoch, Wicken wuchern, Klee kämpft sich zum Licht hoch, Margeriten und Akelei recken ihre Blüten. Der Garten, kaum größer als das berühmte große Rasenstück von Albrecht Dürer, wirkt wie ein Urwald. Jede Kuh würde mit der Zunge schnalzen.

Die Saubermänner mit ihrem nagelschergepflegten Wimbledonrasen mögen die Nase rümpfen und mich gestrost im Stillen einen faulen Sack schimpfen. Ich lasse es wachsen und sprießen. Mindestens noch zwei Wochen lang. Den Augen zur Lust, den Hummeln zur Freude.

Und wenn mich doch ein Nachbar direkt ansprechen und rügen sollte, habe ich schon eine Ausrede parat, die ich von einem Landwirt gehört habe. Der sprach im Zusammenhang mit dem verregneten Mai von einem „sawetterbedingten Schnittverzug“.

„Musik war der Schlüssel zu einer Welt mit Unterleib“

Montagsgespräch: Maren Kroymann lebt in Berlin, dank ihrer Kindheit in Tübingen bleibt sie aber bekennende Schwäbin

„In my Sixties“ heißt das Programm, mit dem Maren Kroymann ins Renitenz-Theater kommt. Es geht um Schlager aus den 60ern – aber auch um die Befreiung aus einer engen und verdruckten Zeit.

VON TOM HÖRNER

Frau Kroymann, wenn man Sie in letzter Zeit in Talkshows sah, wurden Sie meist zu Altersthemen befragt. Würden Sie gern mal wieder über was anderes reden?
Aber wirklich (lacht)! Ich bin bürgerrechtlich engagiert, bin Feministin, habe einen interessanten Beruf – man kann mit mir über vieles reden. Aber in letzter Zeit heißt es immer: „Frau Kroymann ist 63 Jahre alt, apropos Alter...“

Dabei könnten Sie als Kabarettistin doch auch was zur Energiewende oder zu Managergehältern sagen?
Sicher, soll ich was zu Managergehältern sagen?

Gern.
Dass manche Managergehälter zu hoch sind, finden mittlerweile viele. Sie stehen in keinem Verhältnis zu dem, was ein Mensch leisten kann. Mir fällt beim Thema Gier immer dieser grauenhafte Werbespruch „Geiz ist geil“ ein. Der Geiz ist die Art von Gier, die offenbar dem kleinen Mann zugestanden wird. Dass Reiche in Wirklichkeit oft geiziger sind, lehrt uns nicht nur Dagobert Duck.

Sie reden sich in Rage.
Manager wollen so viel wie möglich haben, Kunden so wenig wie möglich zahlen. In beiden Fällen geht es um Quantität, dabei geht es doch um Qualität. Ist ein Produkt ethisch vertretbar produziert worden? Ist es um die halbe Welt gereist? Ist es von Kindern hergestellt worden? Genauso, wie sich Kunden fragen müssen, wie der Preis eines Produkts zustande kam, müssen Manager sich fragen lassen, wem die Leistung zugutekommt, die sie erbracht haben. Und wer sie letztlich bezahlt.

Wir müssen doch noch mal auf Ihr Alter zu sprechen kommen. Sie sind nicht unschuldig,

Zur Person

Maren Kroymann

- 1949 wurde Maren Kroymann in Walsrode geboren. Sie wuchs als jüngstes Kind mit vier Brüdern in Tübingen auf.
- 1967 begann sie nach dem Abitur ein Studium der Anglistik, Amerikanistik und Romanistik an der Universität Tübingen und spielte parallel Theater. Nach Aufenthalt in den USA und Paris ging sie 1971 nach Berlin, wo sie heute noch lebt.
- 1982 wurde sie durch ihr erstes Bühnenprogramm „Auf du und du mit dem Stöckelschuh“ fürs Fernsehen entdeckt. Dem breiteren Publikum bekannt wurde sie 1988 an der Seite von Robert Atzorn in der vom SDR produzierten TV-Serie „Oh Gott, Herr Pfarrer“. Von 1993 bis 1997 hatte sie eine eigene Comedy-Show im Ersten als „Nachtschwester Kroymann“. (hör)

dass das zum Thema wird. Ihr aktuelles Bühnenprogramm „In my Sixties“ spielt nicht nur auf Schlager aus den 60er Jahren an.
Das stimmt. Ich gehe offensiv damit um, dass ich in meinen Sechzigern bin. Das freut Journalisten, weil sie dann auch Fragen dazu stellen können. Mit dem eigenen Alter rumzueiern, finde ich verstaubt.

Wollten Sie noch mal 20 sein?
Nein. Ich bin froh, dass die Zeit des Suchens und des mangelnden Selbstbewusstseins vorbei ist. Und schon gar nicht möchte ich die vorsintflutlichen 60er Jahre noch mal mitmachen, wo Frauen als „Fräulein“ angesprochen wurden und sich für alles Mögliche rechtfertigen mussten.

Aber die Songs aus der Zeit haben es Ihnen angetan. Können Sie mit aktueller Popmusik nichts anfangen?
Es gibt auch heute tolle Musik. Aber die Songs aus den Sechzigern waren das Erste, was ich als Kind wahrgenommen habe. Nie wieder trifft einen etwas so ins Herz wie die Musik, die man während der Pubertät hört.

Könnte Ihre Liebe zu der Musik auch von den Stimmen herrühren?
Sicher. Ich liebe es, jedes Lied mit einer anderen Stimme zu singen. Das hat nichts mit Parodie zu tun. Ich versuche, mit meiner Singstimme dem Gestus eines Künstlers nahe zu kommen. Wir haben Stücke rausgesucht, die wir mehrstimmig singen können. Das mochte ich schon immer, egal ob im Kirchenchor oder ob ich mit meinen vier Brüdern Weihnachtslieder gesungen habe.

Rein stimmlich haben viele aktuelle Popsongs wenig zu bieten.
Wo immer es eine Melodie gibt, kann die Singstimme sich entfalten. Bei Rappern geht es eher um den Text und den Rhythmus, den Beat der Straße.

Um was geht es in Ihren Geschichten zwischen den Songs?
Ich lasse meine Kindheit in Tübingen wiederaufleben. Ich erzähle, was ich alles nicht verstanden habe. Ich erzähle von der Stuttgarter Puffgegend, wo ich ratlos, aber völlig fasziniert vor Schaufenstern stand mit Fotos von halbnackten Frauen. Das hatte etwas Großstädtisches. Ich versuche klarzumachen, wie verdrückt, eng und verlogen die Zeit war. Wie verdrückt wir selbst waren, wie wir uns nach der großen, weiten Welt und der Liebe gesehnt haben. Die Musik war für uns der Schlüssel zu einer Welt mit Unterleib, mit Gefühlen, mit allem, was verboten war.

Neulich waren Sie im ZDF in „Mutti steigt aus“ zu sehen, einem netten Unterhaltungsfilm, der auf Gran Canaria spielt. Haben Sie die Rolle wegen der Gage oder wegen des Drehorts angenommen?
Weder noch. Mich hat's gefreut, dass man mir mal wieder um 20.15 Uhr eine Hauptrolle angeboten hat. Anfangs fand ich das Drehbuch ein bisschen trivial, aber dass meine Kolleginnen Rita Russek und Eleonore Weisgeber mitspielten, hat mich überzeugt. Wir haben uns hingesetzt, die Dialoge überarbeitet und die Figuren etwas frecher gemacht.

Empfinden Sie den Auftritt im Renitenz-Theater als Heimspiel?



In den Sechzigern: Sängerin, Schauspielerin und Kabarettistin Maren Kroymann Foto: Schlösser

Ob's ein Heimspiel wird, weiß ich nicht. Aber mir wird es nach wie vor warm, wenn ich im Schwäbischen auftrete. Natürlich verbinden mich mit Stuttgart viele Erinnerungen. Ich bin hier zur Ballettschule gegangen, als John Cranko noch gelebt hat. Und ich freue mich jedes Mal auf Butterbrezeln.

Sind Sie eine Rampensau, die den Auftritt vor Publikum braucht?
Als ich mit „Oh Gott, Herr Pfarrer“ fürs Fernsehen entdeckt wurde, kam eine Rolle nach der anderen, ich stand 13 Jahre lang nicht mehr auf einer Bühne. Ich hielt das aus, weil so viel neu war, aber habe mich nach der Bühne gesehnt – obwohl ich nicht die bin, die bei jedem Geburtstag zur Klampfe greift. Da bin ich schüchtern. Ich liebe es, mit intelligentem Entertainment aufzutreten. Die Leute sollen heiter, aber auch mit ein paar Erkenntnissen nach Hause gehen. Wenn es mir gelingt, mit Humor Menschen zum Nachdenken zu bringen, bin ich glücklich.

Gleichwohl ist das Fernsehen immer noch das Medium, in dem Stars gemacht werden.
Klar, selbst als bekannter Kabarettist bekommt man andere Angebote, wenn man

schon mal im „Quatsch Comedy Club“ aufgetreten ist. Ich stelle häufig fest, dass Leute, die mich aus dem Fernsehen kennen, keine Ahnung haben, dass ich auch singe.

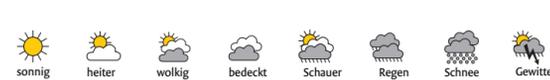
Wie lebt es sich derzeit als gebürtige Schwäbin in Berlin?
Manches von dem, was da abläuft, grenzt an Rassismus. Wenn ich den Spruch „Kauft nicht bei Schwaben“ höre, dreht es mir den Magen rum. Das Problem ist, dass viele Schwaben, die hier leben, ökonomisch potent sind. Wir Schwaben sind für den Prenzlauer Berg das, was die Deutschen für Europa sind: Sie sind clever, kriegen viel hin, sind dabei vielleicht auch ein bisschen beserwisserisch – und werden dafür gehasst. Was mich stört, ist, dass man so tut, als zöge es Schwaben erst jetzt nach Berlin. Wir waren schon immer da. Ich lebe seit 1971 dort und erinnere mich gut an die hitzigen Vollversammlungen an der Technischen Universität. Da hörte man oft Schwäbisch. Gerade politisierte Schwaben zog es nach Berlin.

▪ Am Freitag und Samstag, 7. und 8. Juni, tritt Maren Kroymann mit dem Programm „In my Sixties“ im Renitenz-Theater auf.

Wetter: Immer noch halten sich dichte Wolken, mäßig warm



Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
16 10	20 11	22 13	23 14



H Hochdruckzentrum T Tiefdruckzentrum

LAGE
Es gelangt noch feuchte Luft zu uns. Von Westen her setzt sich aber langsam Hochdruckeinfluss durch.

HEUTE
Neben vielen dichteren Wolken gibt es nur wenige Aufheuerungen. Örtlich kann es noch etwas regnen. Temperaturen von 11 bis 15 Grad. Schwacher bis mäßiger Westwind. In der Nacht halten sich wenige Wolken, oder es bleibt klar, bis 6 Grad.

AUSSICHTEN
Morgen teils Sonne, teils noch viele Wolken, dabei trocken. Am Mittwoch viele Aufheuerungen, es wird wärmer.

BIOWETTER
Bei Wetterfälligen kann es zu leichten Befindensbeeinträchtigungen kommen. Die Anfälligkeit für Herz-Kreislauf-Beschwerden bei niedrigem und hohem Blutdruck ist etwas erhöht, und es besteht eine schwache Neigung zu Migräne oder Kopfschmerzen. Rheumatikern kann das Wetter zu schaffen machen.

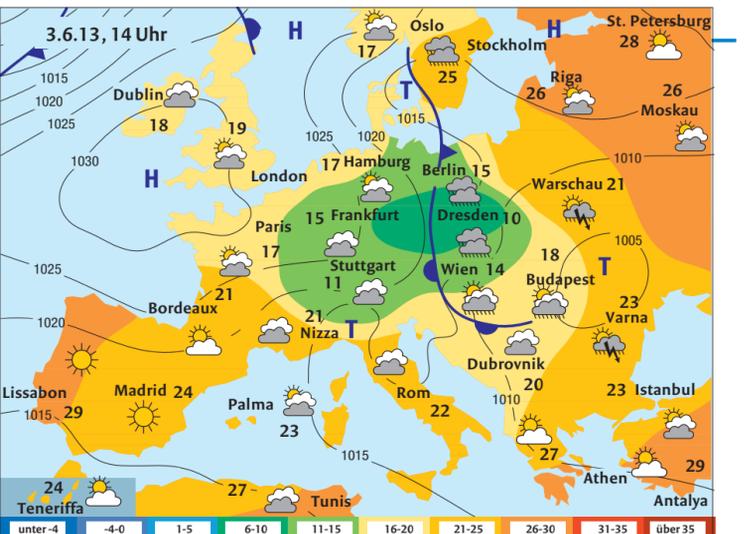
POLLENFLUG
Schwache bis mäßige Belastung durch Gräser- und höchstens schwache Belastung durch Birkenpollen.

SONNE / MOND
 ☀️ Aufgang 5.25
 ☀️ Untergang 21.19
 🌙 Aufgang 2.37
 🌙 Untergang 16.13

GESTERN
in Stuttgart in °C
 Höchstwert (bis 16 Uhr): 15,0
 Tiefstwert: 9,0
 Sa: 12,2 / 11,9

EXTREMWERTE
in Stuttgart in °C:
 Max am 3.6. 2000 30,1
 Min am 3.6. 1962 3,6

UMWELTDATEN
Mikrogramm pro Kubikmeter Luft, in Stuttgart-Bad Cannstatt, gestern 15 Uhr (Quelle LUBW):
 Feinstaub: 28 (Vorsorgewert: 50)
 Stickstoffdioxid: 6 (Vorsorgewert: 135)
 Ozon: 71 (Richtwert: 180)



REISEWETTER

Brüssel bedeckt 15°	Kairo heiter 35°	New York Schauer 27°
Chicago wolkig 19°	Kopenhagen heiter 20°	Ottawa bedeckt 18°
Davos bedeckt 5°	Larnaka sonnig 31°	Palermo heiter 22°
Florenz Gewitter 23°	Locarno wolkig 24°	Prag Regen 10°
Genf wolkig 17°	Los Angeles Nebel 21°	Straßburg bedeckt 16°
Basel bedeckt 15°	Madeira wolkig 22°	Sydney bedeckt 16°
Bellinzona wolkig 22°	Malaga sonnig 24°	Sylt heiter 14°
Bornholm heiter 20°	Marseille heiter 24°	Venedig wolkig 21°
Bozen bedeckt 23°	Helsinki sonnig 27°	Zugspitze Schnee -5°